FLORA.

№ 37.

Regensburg. 7. October. **1844.**

Inhalt: Reissek, über die Behandlung der Art und Gattung in unsern Tagen.

Kleinere Mittheilungen. Brown, Catalogue des plantes, qui croissent dans les environs de Thoune etc.

Ueber die Behandlung der Art und Gattung in unsern Tagen. Von Siegfried Reissek.

Dass der Indifferentist für die Wissenschaft nicht tauge, wird Jeder zugeben, — dass das Hingehenlassen verjährter Missbräuche, das Haften an alten, früher vielleicht unschädlichen Gewohnheiten eine schlechte Berathung sey, Niemand läugnen. In der Wissenschaft gibt es keine Neutralität, da muss man Ja oder Nein sagen, keinen Stillstand, da muss man vorschreiten, wenn man nicht zurückschreiten will. Wo das Licht der Aufklärung herrschen soll, da kann Einseitigkeit, Kleinlichkeit und Beschränktheit nicht geduldet werden.

Und so ist es mit der geistigen Existenz eines Jeden, der für Wahrheit glüht, innig verbunden, dass er der Halbheit, Kleinlichkeit und Beschränktheit entgegentritt, wo immer er sie findet. Es geschieht diess nicht aus Uebermuth oder Eigendünkel, sondern aus tief gefühltem innerem Bedürfnisse. Und so ist auch mein Entschluss, dem Missbrauche, der Verkehrtheit, der Unwahrheit, dem Unverstande stets und überall entgegenzutreten, nicht von gestern her. Warm will ich seyn, oder kalt, die Lauheit der Menge ist mir unerträglich. Zuzusehen, wie die Sache, der ich diene, mit Bewusstseyn misshandelt wird, und die Hände phlegmatisch in den Schoos zu legen, bin ich nicht fähig. Ich werde mich stets freimüthig und fest aussprechen, und verlange, dass man diess auch gegen mich thue. Geistesfreiheit wollen sie haben, und wenn dann der Geist sein Recht übt, so machen sie Opposition. Wer ein festes Wort nicht vertragen kann, der lege einen Weiberrock an, und lasse sich Mährchen erzählen!

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06161-0217-8

Es gibt eine Klasse von Leuten, die bei uns in Deutschland weit verbreitet ist, denen der grösste Theil des Lebens mit der Anlegung eines Herbarium dahingeht. Für sich, d. h. zu eigener Untersuchung sammeln sie nicht, sie bereiten höchstens Material für den wissenschaftlichen Botaniker. Ihnen ist es nur um eine oberflächliche Formenkenntniss zu thun, Hauptsache ist, dass das Exemplar mit der Bestimmung im Herbarium liegt, dass sich darin keine Motten einnisten, die Gentianen ihre blaue, die Frühlingsprimeln ihre gelbe Farbe beibehalten, dass dicke, vollständige Rhizome entfernt werden, indem sie auf die überliegenden Exemplare leicht einen schädlichen Druck ausüben, wodurch ihre Blätter gekrümmt werden könnten u. s. f. Diese Klasse ist im Allgemeinen sehr gutmüthig, kann bei Betrachtung eines Dionaeenblattes oder einer Orchideenblüthe von einer heiligen Scheu ergriffen werden, welche in jeder tieferen Untersuchung einen sündhaften Frevel erblickt, sobald diese nicht eine teleologische ist. Jede auffallende, von den verwandten zu unterscheidende Form betrachtet sie als Art, ohne sich weiter um die Veränderungen derselben unter verschiedenen Verhältnissen zu kümmern; jede Gruppe, von der man ihr gesagt, sie sey eine Gattung, als Genus. Geschadet haben solche Leute noch nie. Dass sie z. E. in der Auffindung eines Mittels zur Erhaltung der Blüthenfarbe eine wichtige Entdeckung für die Wissenschaft sehen, ein Lehrbuch darnach beurtheilen, ob und wie der Artikel „Pflanzentrocknen" darin abgehandelt ist, darüber kann man sich beruhigen, so etwa, wie wenn ein Kind sagt, dass ihm Kant nicht gefalle. Das Material, welches sie sammeln, kann vielleicht einmal ein Kundiger zum Theil benützen, wenn er die zerquetschten, in Bezug auf Blattstellung, Blüthe und Frucht verunstalteten Exemplare ausscheidet.

Die Klasse, wie sie eben geschildert, findet ihre Befriedigung im blossen Anschauen der äusseren Pflanzenform, sie sind Pflanzenfreunde und weiter nichts. Will ein Pflanzenfreund weiter gehen, die Formen, die er gesammelt und beschaut hat, selbst beschreiben, ordnen und auf diese Weise das Material für den eigentlichen Forscher vorbereiten, so ist es vor Allem nöthig, dass er sich bescheide, einsehe, dass er bloss Dilettant, bloss Handlanger der Wissenschaft sey, dass er erst in die Lehrjahre trete, welche ihn dereinst vielleicht zur Meisterschaft führen. Dann wird er nicht schaden, weil er als Maschine in dem vorgezeichneten Geleise sich bewegt. Was geschieht aber in so vielen Fällen? Den

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06161-0218-4

Dilettanten befällt die Laune, nach eigenem Sinne selbsthätig aufzutreten, und er wählt hierzu ein Lieblingsobject, die Pflanzenart oder Gattung. Darum, in welchem Geiste die Behandlung zu geschehen hat, um dem Standpunkte der Wissenschaft zu entsprechen, kümmert er sich wenig. Dem eigenen goldenen Kalbe der Eitelkeit und Beschränktheit wird hier Weihrauch gestreut, bis man endlich, in Wolken eingehüllt, selbst die nächsten Gegenstände nicht klar zu unterscheiden im Stande ist.

Und so finden wir in der Wirklichkeit, zwischen dem, wie die Sache seyn sollte, und dem, wie sie ist, so oft einen grellen Contrast. Die Behandlung der Pflanzenart massen sich Leute an, denen es nie eingefallen ist, je darüber nachzudenken, worauf es denn eigentlich in der Wissenschaft ankommt, die keine Belehrung annehmen, am verjährten Schlendrian hängen, von Naturgefühl keine Spur besitzen, oder dasselbe mit Gewalt unterdrücken, um eine angenommene Richtung in falscher Consequenz zu verfolgen, die sich von der kleinlichen Eitelkeit, ihr unbedeutendes Ich oder Wir den Artennamen überall, und sey es auch nur ephemer, angeklebt zu sehen, nicht frei zu machen im Stande sind, Leute endlich, die — das Schändlichste, was es geben kann — die Natur ihrem Krämergeiste und Geize sklavisch untergeordnet sehen möchten. Man erträgt Manches; wenn man aber Leute auf diesem Felde sich breit machen sieht, die, wenn man ihnen das Wort Morphologie nennt, im Stande wären zu fragen, was denn das Ding eigentlich sey, Schwachköpfe, die sich in ihrem Eigendünkel so aufgeklärt und gelehrt glauben, dass sie für jeden Rath undurchdringlich sind: da muss zuletzt der Faden der Geduld reissen. Ein botanischer Don Quixote sieht aber auch stets die Windmühle für das wirkliche Object an, er geht nach Erfindung des Pulvers und Schiessgewehres mit Bogen und Pfeil in den Kampf, und bildet sich obendrein nicht wenig auf die Güte seiner Waffen ein. Zieht dann diess Söhnchen des himmlischen Reiches im Kampfe mit den weltbeherrschenden rothborstigen Barbaren den Kürzeren, so sollte man glauben, dass es sich gewitzigt unter ihre Suprematie beugen würde. Doch diess geschieht in den wenigsten Fällen. Lieber wird es zum Märtyrer für seine Sache innerhalb der chinesischen Mauer. Pertinacität ist übrigens seit jeher ein Erbtheil der Beschränktheit.

Ich kann es mir denken, wie Mancher von der heiligen Schaar sich erheben und mich einer Injurie beschuldigen wird. Da heisst

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06161-0219-3

es: Ueber den Begriff der Species sind die grössten Botaniker nicht einig, wie können wir also anders verfahren? Müssen wir uns nicht nach der eingeführten Regel richten, und dort, wo wir Merkmale finden, trennen? Müssen wir übrigens die Species nicht am besten zu behandeln verstehen, da wir uns fortwährend mit ihrer Untersuchung und Unterscheidung beschäftigen? u. dgl. Und so sind es oft die ärgerlichsten Gemeinplätze, auf die man sich rettet, wohl wissend, dass man nicht recht thut, aber in dem Wahne, dass dem Angreifer die Vertreibung von dort nicht so leicht gelingen werde.

Ich weiss sehr wohl, dass eine klare Auseinandersetzung des Begriffes der Art zu den schwierigsten Punkten der Wissenschaft gehört, dass sich derselbe mit unseren Fortschritten ändert; aber die Hand auf's Herz gelegt, ich frage jeden kundigen Botaniker, ob es dem Forscher, der von dem Ernste seiner Sache durchdrungen ist, der es redlich meint, genau untersucht und unbefangen seinem Naturgefühle folgt, nicht möglich sey, die Species auf eine gründlichere und zuverlässigere Weise zu behandeln, als es so häufig geschieht, und wenn er mir mit „Nein" antwortet, so gebe ich meinen Glauben an das Möglichseyn einer Wissenschaftlichkeit in der Naturgeschichte auf. Dass es jedoch möglich sey, beweist das Beispiel von Männen, die, Gott sey Dank, noch hie und da zu finden sind, doch freilich die Wissenschaft nicht als Spielwerk für eine blinde Neigung betrachten.

Redlich muss man es aber meinen, und ein Kämpfer für die Wahrheit seyn, dann wird man bei einigem Takte auf keine Abwege gerathen. Die Abwege macht sich der Specieskrämer selbst und mit Willen. Es kommen dem redlichen Forscher oft Formen vor, bei deren Anblicke er sich sogleich sagt: „Ach diese oder jene bekannte Art, höchstens eine bemerkenswerthe Varietät;" er untersucht genau und findet auch wirklich keinen wesentlichen Unterschied. Dem Speciesmacher drängt sich ebenfalls meist sogleich die Uebereinstimmung oder nur unwesentliche Verschiedenheit von einer schon bekannten Form auf, aber er dreht das Exemplar so lange, bis er Unterschiede herausbringt, d. h. solche, die dem vorliegenden Exemplare entsprechen. Dann fasst er sie in eine Diagnose zusammen, und die Species ist fertig, d. h. auf dem Papiere. Als Observation wird dann beiläufig bemerkt: Species huic vel illi valde affinis, ast distinctissima vel toto coelo diversa, foliis lanceolatis nec ellipticis, acutis nec acuminatis etc. Ich habe mich über-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06161-0220-4

zeugt, dass die meisten schlechten Species mit solchen Observationen in die Welt geschickt werden, und so charakterisire ich als Speciesmacher Jeden, der seiner besseren Einsicht in dem betreffenden Punkte entgegentritt, und dem gelehrten Publikum etwas als Wahrheit verkaufen will, woran er selbst nicht glaubt.

Es ist oft ergötzlich, wie in der Diagnose einer so gemachten Species, wenn sie mit den verwandten verglichen wird, von einer Diagnose gar nichts zu finden ist, und die Observation Diagnosenstelle vertreten muss. Da muss denn auch zur Stütze für das Machwerk Vaterland und Standort sein Möglichstes beitragen. Und so ist es schon erlebt worden, dass man ungefähr gelesen hat: Species huic vel illi proxima, diversissima statura humiliori, caulibus decumbentibus, foliis brevioribus densis, inflorescentia pauciflora et statione in alpinis nec collinis. Dass man aber damit ziemlich klar ausgedrückt, die Pflanze sey eine, durch den Standort veränderte Form der Hügelpflanze, mit welcher sie verglichen, fällt den Leuten in ihrer Unschuld nicht ein.

Beispiele, die man anführen könnte, zum Beweise, wie bei Aufstellung von Arten die Redlichkeit hintangesetzt, die Untersuchung vernachlässigt wird, wie Kleinlichkeit, Kurzsichtigkeit, lucratives Interesse sich vereinen, wären zahlloss. Doch kann ich nicht umhin, hier einschlagender Arbeiten aus der letzten Zeit zu erwähnen, die ich sonst mit Stillschweigen übergehen würde, wenn die gute Sache es nicht dringend forderte. Man kann ein Auge zudrücken, wenn z. E. eine längst bekannte, von Sibthorp abgebildete Pflanze als *Saxifraga Friederici Augusti* bestimmt wird, es geschieht, einen hohen Mäcen zu ehren, und obwohl man über das ungeschickte Compliment lächeln muss, bleibt man doch im Klaren. Es kann sich treffen, dass ein *Aizoon hispanicum* als *Mesembryanthemum crystallinum* bestimmt und käuflich vertheilt wird, auch das wäre zu entschuldigen, die geistige Stimmung bei der Arbeit ist verschieden. Von Männern aber, denen die grössten materiellen Hilfsmittel zu Gebote stehen und die ihre Routine bewährt haben, sollte man Besseres erwarten. So sieht man in der Collection orientalischer, von Kotschy gesammelter Pflanzen *Amelanchier integrifolia Boiss. et Hohenack.*, der auf den ersten Blick als ein fruchttragender *A. vulgaris* erscheint, mit der Observation: „A vulgari foliis integerrimis acuminatis subtus arachnoideo-lanatis, pedicellis subsolitariis distincta.“ Doch an den Blättern finden sich zerstreute Zähne, die wenigsten haben eine Spur von *acumen*,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06161-0221-9

die älteren sind ganz kahl, der *Pedunculus* zeigt allgemein mehrere Narben von den abgefallenen *Pedicellis*, so dass es schlechterdings unmöglich ist, dass Jemand, der nur eine oberflächliche Kenntniss von Veränderung des Blüthenstandes einer Birne zur Fruchtzeit hat, in ihm die Corymbusnatur verkennen kann. Kurz dieser *Amelanchier* kann von unserem deutschen nicht einmal als Varietät getrennt werden. Auf eine solche Weise, wie es hier geschehen, könnte man aus der einheimischen Pflanze auch drei Arten machen, eine Frühlings-, eine Sommer- und eine Herbst-Species! — *Rhamnus Kurdica Boiss. et Hohenack.* mit der Observation: „A Rhamno oleoide foliis ovatis nec ellipticis pedicellis longioribus subsolitariis differt." Der Charakter folia ovata ist durchaus erdichtet, ich hatte im Wiener Museum Gelegenheit, die besten Kotschy'schen Exemplare und solche aus den käuflichen Sammlungen zu sehen, und daran waren alle folia elliptica, die pedicelli werden, wie es überall bei *Rhamnus* mehr oder weniger der Fall ist und ebenso bei *Rhamnus oleoides*, zur Fruchtreife länger, und durch Abfallen der meisten Blüthen des Büschels vereinzelt. In der Observation ist aber wohlweislich übergangen, dass es pedicelli fructiferi seyen. Diese Species hat mit der gewöhnlichen Form des *Rh. oleoides* solche Uebereinstimmung, dass, wenn ich beide einem Laien hinhalte, der sieht, dass ich meiner Sinne mächtig bin, und ihm sage: „Du, diese Pflanzen sind verschieden, so ungefähr wie Apfel und Birne verschieden sind," so bin ich überzeugt, dass er mich entweder für einen Ausbund von Gelehrsamkeit, oder für überspannt halten wird. — In derselben Collection findet man ein *Polygonum obtusatum Steud. n. sp.*, das auch bei uns überall wächst, und das wir ein schmalblättriges *P. lapathifolium* nennen. Ferner ein *Telephium oligospermum Steud. n. sp.* Es sieht ganz so aus wie ein deutsches *Telephium Imperati*, dem man obigen Namen gibt, und legt man die Frucht auf die Abbildung Gärtner's, so scheint es, als habe dieser sein Bild darnach entworfen u. s. f.

In neuester Zeit erschienen Diagnoses plantarum orientalium von Boissier, 4 Hefte. Die beschriebenen Pflanzen sind grösstentheils von Aucher-Eloy auf seinen Zügen und von Boissier selbst in Carien gesammelt. Die Menge der Arten ist bedeutend, so dass man bescheiden für sich denkt: Da mag es auch nicht mit rechten Dingen zugegangen seyn. Die Reihe der Astragalusarten ist überraschend gross. Fischer, der doch im Astragalenlande

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06161-0222-5

lebt, nimmt sich längere Bedenkzeit. Bei Durchsicht einiger Originalien habe ich auch hier das Unglück gehabt, Verschiedenes ganz anders zu sehen. So hielt ich ein *Linum* fest für *hirsutum*, das ich lebend und getrocknet von verschiedenen Standorten sah, bis mich der Zettel belehrte, es sey *L. anatolicum Boiss.* diagn. I. p. 56. und unterscheide sich auch: caulibus basi prostratis superne divaricato-ramosis, wovon ich an drei Original-Exemplaren keine Spur entdeckte. Bei einiger Routine könnte man Ersteres aus der Richtung des Stengels und der Blätter an demselben auch im trockenen Zustande bemerken, eben so die Divarication, oder es müsste sich mindestens bei Vergleichung von Exemplaren des *L. hirsutum* eine Differenz zeigen, was nicht entfernt der Fall ist. — *Genista Lydia Boiss.* diagn. II. p. 8. Um sie von der *G. tinctoria* zu unterscheiden, deren schmalblättrige Form sie ist, wird in der Diagnose gesagt: foliis omnibus obtusis nec acutis. Untersucht man aber, so zeigt sich, dass häufig acute und mucronate mit den obtusen untermischt sind. — *Lotus sulphureus Boiss.* diagn. II. p. 35. „A Loto corniculato caulibus crassioribus, floribus majoribus sulphureis, vexillo amplissimo, stigmate non capitato (sed subbilabiato) distinctissima." Sieht man die Pflanze an, so weiss man, dass man es mit einer hirsuten Form von *L. corniculatus* zu thun habe. Welcher Werth den ersteren Unterschieden beizulegen sey, weiss Jeder, der einige Ausflüge gemacht und *L. corniculatus* in seiner polymorphen Gestaltung zu Gesichte bekommen hat. Das Stigma aber, wodurch der Verfasser die Species zur distinctissima machen will, ist wie bei *L. corniculatus* beschaffen und wirklich capitat, was hätte genau untersucht und redlich angegeben werden sollen, und nicht nach oberflächlicher Betrachtung im verblühten Zustande, wo es sich spalten und franzen kann. — *Crucianella graeca Boiss. et Sprun.* diagn. Grisebach und Sprunner sahen nur die *C. aegyptiaca L.* in derselben, Boissier schon eine neue Art. Da wird gesagt, dass die Beschreibung der *C. aegyptiaca* bei De Candolle, Lamarck und Forskal mit ihr nicht übereinstimme. Sie stimmt aber eben so gut überein, wie bei anderen Arten, die man unbedenklich in der Beschreibung wieder erkennt. Die Bracteen sind, wie sie De Candolle angibt: „margine et carina scabridae" und nicht laevissimae, wie Boissier sagt; die Corollen auf demselben Exemplar bald von gleicher Länge mit den Bracteen, bald doppelt so lang als diese. Die Unterschiede unserer Species zerfallen also in Nichts, schon

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06161-0223-1

bei halboberflächlicher Untersuchung. Uebrigens ist es eine schlechte Consequenz, wie es hier geschehen, die Bracteen am Rande ciliat zu nennen und wenige Zeilen unten in der Observation ihnen die Rauhheit abzusprechen. Ich möchte wissen, ob Bracteen, die mit sehr kurzen, steifen Borsten gewimpert sind, margine laevissimae seyn können, wie sie angegeben werden.

Doch genug hievon. Aus solchen Arbeiten wird man über den Begriff der Speciesmacherei aufgeklärt, lernt auch bei tieferem Einblicke die Motive kennen. Und Das soll man nicht tadeln? Einem solchem Treiben geduldig zusehen? Da hat aber der Speciesmacher überall seine Ausflüchte, wenn er ertappt wird. Da wird von der Proteusform der Natur, von ihrer schöpferischen Productivität phantasirt, aus dem mit Bewusstseyn verübten Fehler mit wichtiger Miene deducirt, wie man doch nie Regeln aufstellen, nie mit Sicherheit operiren könne. Da heisst es wohl gar:

Seht her, Graf Oerindur,
Das ist die schwache Seite der Natur!

Es ist aber nur die Beschränktheit, Oberflächlichkeit, der Unverstand und die Böswilligkeit, die man gern unter dem Deckmantel der guten Natur verstecken möchte.

Bei der Gewohnheit des Speciesmachers, jedes tiefere Eindringen zu vermeiden, ist es eine natürliche Folge, dass er sich um die Kenntniss der Evolutionsstadien einer Pflanze, um die ursächlichen Momente ihrer Formveränderung nicht besonders abmüht. Da kommt ihm z. E. eine *Orobanche* unter die Hände, welche einen tubus basi ventricosus besitzt. Diess ist eine Species distinctissima, und als solche wird sie auch in die Welt geschickt. Nachträglich kommt das Exemplar Jemanden zu Gesichte, und da zeigt sich, dass der Tubus durch das anschwellende Pistill erweitert worden. Dort wird ein neues Gras beschrieben, es ist auffallend verschieden durch eine panicula contracta elongata und folia involuta. Zufällig sieht es ein Anderer, dem einige mehr als die Hälfte der deutschen Gräser bekannt sind, und erkennt darin etwas längst Beschriebenes. „Woher konnte ich denn wissen," erwieder der ertappte Speciesmacher, „dass es eine schon beschriebene Art sey, Niemand kann alle Formen kennen, auch zeigt sich aus der Diagnose der Art, wozu mein Exemplar gehört, eine deutliche Verschiedenheit." Diess ist wahr, aber wissen muss man beiläufig, wenn man sich unterfängt Species zu machen, wie sich eine Grasrispe zur Blüthe- oder Fruchtzeit, oder das Blatt in der Jugend und

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06161-0224-7

im Alter, auf trockenem und nassem Standorte verhalten kann, und hierin wird man Vieles lernen, wenn man sich die Mühe nimmt, einige unserer gemeinsten Poen und Festucen in verschiedenen Stadien zu beobachten, und die Speciesmacherei auf eine spätere Zeit verspart.

Wenn der tüchtige Forscher, der sich ziemlich umgesehen hat in der Pflanzenwelt, Arten aus grossen, schwierigen Familien bestimmen soll, so überlässt er das Geschäft gern dem Monographen; er weiss, welche Mühe und Zeit es kostet und wie leicht man dessenungeachtet irren kann. Da sollt ihr den Speciesmacher sehen, mit welcher Zuversicht er an das Werk geht! Da werden mit genialer Leichtigkeit ein Paar Beschreibungen verglichen, oder besser durchgeflogen, denn von einer genauen Vergleichung ist selten die Rede. Geht ihm auch dieses oder jenes Hauptwerk ab, oft unentbehrliche Quellenwerke mit Abbildungen, so thut diess nichts zur Sache. Im Kurzen ist er im Reinen. Ein solches Naturgenie bestimmt eine *Erica*, auch wenn er nur die *carnea*, *Tetralix* und *arborea* gesehen hat, dass es eine Freude ist. Er hat bloss die *Acacia Farnesiana* in seinem Herbar, kommt ihm aber eine andere unter, so weiss er sogleich nach einigen kurzen Diagnosen mit Zuverlässigkeit, ob es eine neue Art ist. Bisweilen will er eine Bescheidenheit simuliren, und ist dann gutmüthig genug, nach Art des Pastor Scheele zu sagen: „Ob sie bereits irgendwo unter anderem Namen beschrieben ist, kann ich nicht wissen, da mir in meiner ländlichen Solitude nur wenige literarische Hilfsmittel zu Gebote stehen.“ Ich werde nach China gehen und die Dampfmaschine erfinden. „Ob sie bereits erfunden sey,“ werde ich sagen, „weiss ich nicht, ich habe sie mir in ländlicher Solitude ausgedacht.“ Vielleicht glauben mir die Chinesen!

Niemand weiss in einer Collection aus einer wenig durchsuchten Gegend so vieles Neue zu finden, als der Speciesmacher. Eine solche zu erhalten ist sein desiderium summum. Freund Fenzl sagt mir, dass die von Kotschy in Nubien und den benachbarten Landstrichen gemachte Sammlung sich auf 1000 Species belaufe, während bisher ungefähr 150 Arten von dort bekannt geworden sind. Gewisse Leute werden a priori schliessen, dass davon wenigstens die Hälfte neu seyn müsse.

Auch im Bereiche der heimischen Flora geht es zu Zeiten nicht viel besser. Es ist nicht lange her, so hörte ich von Herrn v. Pittoni die Aeusserung, er hätte an Herrn Petermann eine

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06161-0225-3

Sendung von Pflanzen aus Krain, Steiermark und den benachbarten Gegenden gemacht, grösstentheils aus Arten, wie wir sie, solito more, seit Jahren als längst bekannt betrachten. Hr. Petermann schrieb zurück, dass ein bis zwei Dutzende derselben nicht der ächten Art, wozu sie gezogen wurden, angehören, sondern als neu betrachtet werden müssen. Die Taufe hat auch bereits in diesen Blättern begonnen, wie die Leser wissen. So geht es; legt sich ein Wiedertäufer zur Ruhe, gleich tritt wieder ein zweiter auf. Eine harmlose *Listera ovata*, die es sich auf günstiger Unterlage wohlgeschehen lässt, entwickelt statt 11 Nerven deren 17. Wie kann sie sich beifallen lassen, dadurch einen Anlass zur Versündigung an der Natur gegeben zu haben? Und doch ist es so. Arme 17nervige Pflanze, du musst von nun an deinen wahren Namen verschweigen, und als *Listera multinervia* vor der Welt dich ausgeben, so will es Hr. Petermann. Tröste dich, bei guten Bekannten, bei wahren Freunden deiner Mutter, darfst du schon dein Incognito ablegen, es nützt dir dort ohnehin nichts, sie erkennen dich trotz der nominellen Maske, die dir aufgeklebt ist, auf zehn Schritte! — Ich muss Hrn. Petermann doch eine Neuigkeit mittheilen. Ich habe einen Bastard von seiner *Listera multinervia* und *L. ovata* entdeckt. Er hat 13—14 Nerven. Die Geschichte ist um so schauerlicher, weil *L. multinervia* erst einige Monate alt ist, und schon erwachsene Kinder mit einem so alten Individuum, wie *L. ovata*, hat. Noch mehr: ich habe sogar eine Missgeburt gesehen, deren eine Hälfte noch *L. ovata* und 11nervig, die andere obbezeichneter Bastard und 13nervig war! So geht es! Die Natur will nichts mehr ordnungsmässig und bestimmt machen, seit einigen Jahren schafft sie überall Bastarde. Wie gut hatten es doch die älteren Forscher, noch die vor einem Jahrzehende, da gab es so wenig Bastarde, wie uns die Tradition meldet. Das macht die Zeit. Alles lebt in Agamie, daher die Bastarde. — Und wie unähnlich der Sohn dem Vater, die Tochter der Mutter sieht! Es ist ja evident, wir bemerken es so auffallend mittelst unserer Lorgnetten. — Wolltest du dich nicht zum Krystalle umwandeln, Pflanze, um den Leuten die Unterscheidung zu erleichtern, und sie von der Verlegenheit, den schlaflosen Nächten und specifischen Träumen zu befreien?

Aus den Listeren wird es mir klar, wie viel es noch zu beschreibende Species in Deutschland geben müsse. Thor, der glaubt, dass wir nur eine einzige Carpinusart, oder zwei Ulmenarten in

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06161-0226-8

unsern Gegenden besitzen. Zählt die Nerven und ihr werdet ein halbes Dutzend finden! So muss man fortschreiten! Es gab früher ein botano-specifisches Haarzeitalter, warum sollte jetzt, da die Zöpfe ausser Mode sind, nicht ein Nervenzeitalter, hierauf ein Blattstiel- und Internodiumzeitalter kommen?

Wenn man schon Speciesmacher ist, so kommt es sehr viel darauf an, den Leuten hübsch fein Sand in die Augen streuen zu lernen. Einen solchen Sand führt der Speciesmacher häufig in einem Varietätenvorrathe mit sich, den er pro libitu hier und da ausstreut. „Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheidt u. s. w." sprach einst Wallenstein zu Questenberg. Natürlich, wo Varietäten unterschieden werden, und gar aus dem Blüthen- und Fruchtbaue unterschieden werden, da muss die aufgeführte Species doch eine gute seyn! Der Mensch kann Alles, wenn er nur will, sagt das Sprichwort. Petermann's agrostologische, carico- und orchidologische Beiträge zur deutschen Flora geben Belege hierzu. Dass er nicht weiss, was Varietät ist, in dem Sinne, wie es seit Linné hergebracht, oder es nicht wissen will, ist augenfällig, auch wenn man nicht eine *Iris Pseud-Acorus ochroleuca* oder *Listera ovata alternifolia*, welche Formationen er für Varietäten ausgibt, hieher setzen will. Uebrigens ist es mir immer ein Trost, dass unsere heimische Flora Gottlob insoweit bekannt ist, um bei Kenntniss der Hauptform in der meisten Zahl der Fälle unbedenklich zu wissen, welcher Art eine angeblich neue Species angehöre. Und wenn man dann so Petermann's Beiträge liest, und durchgehends die Bemerkung findet, dass die beschriebene Art dieser oder jener nahe stehe, und sich so oder so unterscheide, so weiss man sogleich, woran man ist. Petermann's Arbeit ist, insofern sie auf richtiger und neuer Beobachtung beruht, ein schätzbarer Beitrag zur Erweiterung des Formenkreises verschiedener deutscher Arten; insoferne die Formen aber als besondere Arten hingestellt und verfochten sind, ein warnendes Beispiel einer fehlerhaften, naturwidrigen, arroganten Speciesbehandlung und insofern einer Speciesmisshandlung. — Ich habe gehört, dass zur Errichtung einer botanischen Irrenanstalt eine Subscription eröffnet wird. Ist diess wahr?

Manche Gattungen scheinen wie für den Specieskrämer geschaffen zu seyn. So *Orobanche*, *Hieracium*, *Verbascum*, *Rubus*, *Salix*, *Rosa* etc. Er bildet sich auch nicht wenig auf die tiefe Kenntniss in denselben, und auf die schönen, feinen und doch

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06161-0227-4

scharfen Unterschiede, welche er in denselben gemacht hat, ein. In seinem Herbar hat er sie auf eine ausgezeichnete Weise zusammengestellt, und kennt darin jede Form augenblicklich. Die Umgebung seines Wohnortes kennt er genau. An jenem Bachrande wächst diese oder jene *Mentha*, sonst nirgends im ganzen Gebiete. Aber nur 4 Exemplare bilden die ächte Art, die daneben stehenden, sehr ähnlichen sind lauter Bastarde, welche allerdings Uebergangsformen zu seyn scheinen, aber nur der Laie kann eine so profane Ansicht hegen, dem Gelehrten und in die Mysterien Eingeweihten gibt sie sein tiefes Naturgefühl als Bastarde zu erkennen, deren Vater zwar noch nicht ausgemittelt ist, aber von dem Sohne des Beobachters hoffentlich entdeckt werden wird. Dort steht ein Salixgebüsch. Die charakteristischen und typischen Exemplare der seltenen Art liefert aber nur jener geköpfte Baum, an den übrigen sind die specifischen Merkmale nicht so ausgeprägt, sie eignen sich daher auch nicht so zur Versendung an Botaniker, insbesondere Autoren, welche der Species ihr angesprochenes Recht wiederfahren lassen sollen. Auf jenem Hügel wächst eine seltene *Orobanche*. Aber nur trockene heisse Jahre rufen sie in ihrer typischen Gestalt hervor und auch nur auf *Medicago*; auf den benachbarten Leguminosen ist die Krone hier und da röthlicher, und daher die Pflanze nicht die ächte Species, wie sie der gründliche Orobanchenkenner X. oder Y. beschrieben hat. — Wenn er 20 Jahre in seiner Umgebung botanisirt hat, findet er ein *Hieracium*, welches sich durch dichtere Behaarung und $\frac{1}{2}$ Linie längere Haare von seinem ihm wohlbekannten Nachbar auszeichnet. Was mag das für eine Species seyn? Das Beste denkt er sich ist, es in den Garten zu setzen und zu beobachten. Im Garten wird es kahl. Nun ist das Unglück fertig. In der Wildniss weicht es durch längere Haare, im Culturzustande durch Haarlosigkeit von der Species desselben Standortes ab. Er weiss sich nicht zu rathen. Wenn das cultivirte Exemplar seine Haare nur zum Theile eingebüsst hätte, würde er ihm verziehen haben, dass diess aber so ganz geschehen, kann er nicht vergessen, indem ja das specifische Merkmal seines Nachbars in den Haaren liegt. Um das Unglück vollständig zu machen, bemerkt er obendrein, dass die nebenstehende *Saxifraga bryoides*, die er von der Alpe geholt, und in einer Enumeration der Pflanzen seiner Gegend mit einem Aufwande von Gelehrsamkeit als eine vortreffliche Species verfochten hatte, eine *aspera* zu werden beginnt. Unmuthig über den Streich, den ihm die Natur gespielt, ergreift er den schönen Steinbrechrasen und

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06161-0228-0

wirft ihn über die Gartenmauer, damit mindestens in seinem eigenen Garten Niemand ihm sein Unrecht nachweisen könne. Pilgert er ja doch fleissig in die Alpen, und so kann er sich *S. aspera* und *bryoides* mit Leichtigkeit jährlich in ihrer ächten Speciesform herabtragen! Nur keine Mittelform, und völlig nicht da, wo er selbst eine Species aufgestellt hat; solche mechante Bildungen der Natur sind ihm ein Gräuel, er kann nun einmal ihren Anblick nicht vertragen, so wie eine hysterische Frau den Anblick eines Bluttropfens!

Wie gesagt, manche Gattungen scheinen wie für den Speciesmacher geschaffen zu seyn. Da nimmt aber auch die Entdeckung neuer Arten in dem durchsuchtesten Gebiete kein Ende. Ich weiss nicht, wie lange es noch mit unsern Orobanchen so hergehen wird. Die Praxis zeigt den Leuten augenfällig, dass die wenigsten aus den Beschreibungen mit Sicherheit zu bestimmen sind, aber sie nehmen keine Raison an. Es wäre mir leicht, aus der Flora Unterösterreichs und Mährens ein halbes Dutzend neuer Orobanchen aufzustellen, die so gut seyn sollten, als die Hälfte der in den deutschen Floren beschriebenen. Wo ich aber Klarheit suche, da will ich, dass sie auch Andere finden; wo ich eine Species aufstelle, da will ich, dass sie bestehe, dass sie aufgeführt werden möchte, ohne dass ich Exemplare, als stumme Fürbitter für sie, den Autoren eingesendet habe. Derjenige, der Formen, die die angegebenen Unterschiede einer seyn sollenden Species an sich haben, sorgfältig auswählt und sie verschickt, ist in meinen Augen ein Betrüger, und ebenso der Florist, der solche Formen als Species aufführt, aus Rücksicht, um die fette Kundschaft, die ihm sein Herbar umsonst bereichert, nicht zu verlieren.

Ein Hauptausfluchtmittel für den Speciesmacher bleiben die Bastardformen. Diese werden überall an- und eingebracht, um seine Kleinlichkeit, Unwissenheit und Böswilligkeit zu beschönigen. Gewisse Leute suchen übrigens auch insofern überall Bastarde, als sie an dem, in ihrer Einbildung tiefen Gedanken, dass die Natur nur durch immerwährende wechselseitige Befruchtung die Mannigfaltigkeit der Formen erzeugen könne, mit lächerlicher Selbstgefälligkeit hängen. Bei beiden ist es eine verlorne Mühe, wenn man ihnen von Uebergangsformen, die durch äussere Einflüsse entstanden sind, spricht. Bastard ist der Nothanker des Speciesmachers, wenn der Sturm über ihn losbricht. Man geht auf den Bastardfang aus, wie der Astronom auf die Kometenjagd. Das ist so Mode. Der Gegenstand hat seine wahre und hochwichtige Seite, das kann Nie-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06161-0229-8

mand besser fühlen als ich selbst. Man muss sich aber schon bequemen, den Bastarden im Freien nachzuforschen, und nicht in der Stube der Natur sie aufbinden wollen. Man darf diese nicht zum Steckenpferde machen, das man hin- und herschiebt, wie es Einem beliebt. Man muss eine richtige Vorstellung von dem Vorgange bei der sogenannten Befruchtung haben, als Grundlage. So aber trifft man zahlreich genug Bastardmänner an, welche noch immer die *aura seminalis* des vorigen Jahrhunderts umherfliegen lassen in Wiesen und Wäldern, und ihr Wesen treiben, wie es ihr beliebt. Es ist ja auch weit poëtischer! — Der Einsichtsvollere nennt diess Mysticismus. Nun freilich, wenn die Leute sich mit Gewalt selbst mystificiren wollen, muss man ihnen das Vergnügen gönnen, nur müssen wir protestiren, dass es Andern geschehe.

Bei manchen Speciesmachern, die sich gern den Anstrich einer tieferen Gelehrsamkeit geben möchten, spielen auch die atypischen Formen eine nicht unbedeutende Rolle. Nachdem sie nach ein Paar Exemplaren eine in ihrer Einbildung schuss- und hiebfeste Diagnose einer Art für alle Zeiten entworfen haben, sind sie auch über den Typus derselben im Reinen, denn sie besitzen ihn ja in der Diagnose festgebannt. Da haben sie z. E. ein *Hieracium* unterschieden, dessen vorzüglichstes diagnostisches Merkmal in dem Vorhandenseyn der Stolonen besteht, die daher auch zum Typus der Art gehören. Im nächsten trockenen Jahre findet Jemand die Pflanze auf ihrem Originalstandpunkte ohne Stolonen und dichter haarig. Er theilt es dem Autor mit. Dieser belehrt ihn denn, dass diess eine atypische, durch die ungewöhnliche Witterung erzeugte Form sey, die, obwohl sie in allen Merkmalen mit jenem, auf sonnigen Felsen wachsenden *Hieracium* übereinstimme, doch nicht zu derselben Art gehöre, eben desshalb, weil sie atypisch ist. Was sich ihm jedoch selbst über die Atypie seiner Art für eine Meinung aufdringe, verschweigt er, die Welt muss ja nicht Alles wissen, was man für sich denkt, auch muss man consequent seyn. Was soll der Sammler thun? Sein Geist erlaubt ihm nicht, in einer so schwierigen Sache selbstständig zu seyn, er sieht die gelehrte Miene des Autors, so schreibt er denn getrost in sein Herbar: Atypische Form von x oder y. Ein Atypiker hat das Gute, dass er z. B., um bei *Hieracium* zu bleiben, die Arten beliebig zusammenstellen und diagnosticiren kann. Er fügt dann in einer Observation bei: Die Arten sind alle nach meiner Bearbeitung zu erkennen, wofern sie sich im ausgebildeten typischen Zustande befinden. Diess lautet mit anderen Wor-

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06161-0230-9

ten: Die Arten sind alle zu erkennen, wenn man auf das sehen will, worauf ich gesehen habe, und auf alles Andere nicht, wenn man das jurare in verba anwenden, die Autorität über die Natur setzen will. — Wenn man fleissig sucht, wird man endlich doch so glücklich seyn, Exemplare zu finden, deren Merkmale in die engen Gränzen der entworfenen Diagnosen fallen. So etwas nenne ich eine Satyre auf eine naturgemässe Diagnostik, einen botanischen Unfug.

(Schluss folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Catalogue des plantes, qui croissent naturellement dans les environs de Thoune et dans la partie de l'Oberland Bernois, qui est la plus souvent visitée par les voyageurs. Par J. P. Brown. Thoune et Aarau, chez J. J. Christen. 1843. 150 S. in gr. 12.

Die von J. G. Trog unterzeichnete Vorrede berichtet, dass der Verf. dieses Werkchens kurz vor der Vollendung desselben von einer tödlichen Krankheit dahingerafft wurde, zu früh für die Wissenschaft, der er mit unermüdlichem Eifer huldigte. Die Gränzen des Gebietes sind nicht näher, als der Titel angibt, bezeichnet; die Pflanzen werden in der Reihenfolge von Koch's Synopsis aufgezählt und bei jeder die Fundorte angegeben; kritische Bemerkungen lagen ausser dem Plane des Werkes. Da es nicht uninteressant seyn dürfte, die Zahlenverhältnisse dieser schweizerischen Specialflora mit denen anderer Gegenden zu vergleichen, so ziehen wir dieselben aus und fügen bei, was von besondern Beobachtungen gegeben ist.

Ranunculaceae 39. (Darunter Aconitum rostratum Bernh., A. hebegynum DC., A. cernuum Wulf., A. acuminatum Reichb. u. A. multifidum Koch. als besondere Species). Berberideae 1. Nymphaeaceae 2. Papaveraceae 3. Fumariaceae 4. Cruciferae 42, darunter eine neue Art: *Arabis arcuata Shuttleworth*, caule simplici pilis simplicibus hirsuto; foliis radicalibus obovato-oblongis sessilibus vel in petiolum attenuatis caulinisque sessilibus lineari-oblongis integriusculis, pilis ramosis hirsutis, racemo erecto abbreviato, pedicellis calyce (demum) vix longioribus, siliquis nervo prominulo tetragono-compressis anguste linearibus confertis arcuato-patentibus rigidis; seminibus apteris impunctatis. A. ciliata β. hirsuta, Koch. syn. (exc. syn. plur.?) A. hirsuta incana Gaud. fl. helv. Auf dem Gemmi, Faulhorn und Steinberg. Cisteae 4. Violarieae 12. (darunter Viola pumila Vill.) Droseraceae 3. Polygaleae 3. Resedaceae 2. Sileneae 18. Alsineae 23. Lineae 2. Malvaceae 4. Tiliaceae 2. Hypericineae 4. Aceríneae 2. Geraniaceae 10. Balsamineae 1. Oxalideae 1. Celastrineae 2. Rhamneae 4. Leguminosae 44. *Oxytropis sordida Roth.* soll nur nach verwelkten und schlecht getrockneten Exemplaren von O. campestris aufgestellt worden seyn. Amygdaleae 4. Spiraeaceae 2. Dryadeae 27 (darunter 8 Rubus). Sanguisorbeae 7. Roseae 8. Pomaceae 9. Onagrariae 11. Halorageae 1.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06161-0231-5

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1844

Band/Volume: 27

Autor(en)/Author(s): Reissek Siegfried

Artikel/Article: Ueber die Behandlung der Art und Gattung in unsern Tagen 635-649